

Es kann nach Frankl nicht genügen, wenn Selbstverwirklichung einem Triebgeschehen unterstellt wird, wenn es nur auf eine Befriedigung eines Bedürfnisses, also eines „seelischen Apparates“ hinausläuft, so ist der *Monadologismus* (Frankl), also die Weltlosigkeit des Menschen, wie er im psychodynamischen Menschenbild konzipiert wird, noch nicht im geringsten überwunden, denn die Welt ist nur mehr Mittel zum Zweck. Der Zweck des Menschen jedoch besteht nicht in seiner Selbstverwirklichung, sondern in der Wert- und Sinnverwirklichung. (Vgl. DIM 27)

Sinn

ANMERKUNG: (1.) Die ursprüngliche Bedeutung von Sinn ist „Ortsbewegung“ (Grimm, Sp. 1103), also Gang, gehen. Man verstand im Althochdeutschen unter „sinnan“ so viel wie eine Reise unternehmen, eine Fährte suchen, also reisen, gehen, fahren, senden (jemanden „reisen machen“). „Sinnan“ bedeutet aber auch „streben“, also ein Ziel geistig verfolgen. Damit erreicht das althochdeutsche Wort bereits eine übertragene Bedeutung. Wer demnach „sinnt“, begibt sich auf die Reise, sucht eine Fährte und dies sowohl im übertragenen wie im konkreten Verständnis. Die Trennung zwischen geistiger und räumlicher Sphäre hat sich im Mittelalter im Begriff niedergeschlagen. „Sin“ bedeutete damals so viel wie „Sinn, Verstand“; „sint“ hingegen „Weg, Richtung“. In der weiteren Wortgeschichte hat die Differenzierung des Begriffes „Sinn“ sehr stark zugenommen, was die enorme Bedeutung dieses Wortes im Alltagsleben der Menschen belegen kann. – (2.) Die indogermanische Wurzel „sent-“ hat im lateinischen Wort „sentire“ ihre Ausgangsbedeutung von „einer Richtung nachgehen, eine Richtung verfolgen“. Sie entwickelt sich erst später zu „fühlen“. Die Übertragung der Wortbedeutung in den geistigen Bereich wird im Lateinischen und Germanischen vorgenommen. Im Lateinischen dominiert die Bedeutung von „Sinn“, „Verstand“, im Germanischen von „sich um etwas kümmern, auf etwas achten“. Dieser Bedeutungsgehalt geht in das neuhochdeutsche Verb „sinnen“ über. Dem Substantiv „Sinn“ scheint diese Bedeutung von Beginn an immanent gewesen zu sein. Jemand, der den Sinn von etwas sucht, schlägt gedanklich eine Richtung ein, er sucht einen Weg oder eine Fährte, um z. B. aus einer Krise herauszukommen. All dies betont die Aktivität des Subjekts, die nur in sorgfältiger Abstimmung mit der umgebenden Welt erfolgreich sein kann. – (3.) Heute verstehen wir das Wort „sinnen“ nur noch im übertragenen Sinn. Wer daher geistig aktiv ist, unternimmt gleichsam eine Reise. Er ist nicht bei sich zu Hause, sondern – bildlich gesprochen – „außer sich“. Er befindet sich auf dem Weg in eine von ihm gewählte Richtung. Dieses überschreitende (transzendierende) Moment kennzeichnet den Bedeutungsgehalt von Sinn in markanter Weise.

– (4.) Wer ein sinnvolles Leben führen möchte, darf also nicht bei sich bleiben und seine Wünsche und Triebe erfüllen, sondern muss sich von diesen befreien. Der Weg zum Sinn geht somit über die Selbstentfremdung oder Selbstüberschreitung (Selbsttranszendenz) und die Lösung von sich selbst und den Eigeninteressen. Der Mensch wird als Humanum zum Anwalt der Sachen, Wesen und Mitmenschen. – (5.) In der Logotherapie ist Sinn die wertvollste Möglichkeit, die ein Mensch in einer konkreten Situation erfüllen kann, also das, was notwendigerweise zu tun ist, damit die Situation zu ihrem Sein gelangt. Dies setzt die Annahme voraus, dass Sinn in jeder Situation auffindbar ist, wenn man jeweils die wertvollste Möglichkeit sucht. Diese Voraussetzung erfüllt, wer zur Optimierung der Situation beitragen möchte, wer entdecken kann, welche wertvollen Möglichkeiten in ihr enthalten sind. – (6.) Frankl hat Sinn erstmals 1946 in der „Ärztlichen Seelsorge“ beschrieben als den eigentlichen und tiefsten Beweggrund des Menschen zu handeln. Die Frage nach dem Sinn des Lebens sei nur Menschen möglich. Die Antwort auf die Sinnfrage bekomme der Mensch dadurch, dass er die Aufgaben, die ihm das Leben stellt, so gut er kann, verantwortlich erfüllt. – (7.) Sinn ist der zentrale Begriff der Logotherapie, der vor dem Hintergrund der Wirklichkeit als eine Möglichkeit, die Situation zu gestalten, zu erleben oder sich zu ihr einzustellen, wahrgenommen wird. Dadurch wird die Sinnwahrnehmung in den Horizont des überprüfbaren Geschehens gestellt. (A.) Sinn kommt in verschiedenen Formen zum Vorschein, und zwar vor allem als konkreter Sinn (z. B. Situationssinn), als bloß subjektiver Sinn, als Sinn meines Lebens, als Sinn des Lebens, als letzter Sinn, als Übersinn (Logos, Gott). Dadurch wird deutlich, dass das Sinnverständnis Frankls den Bereich des Konkreten, Praktischen der Existenz genauso wie den Bereich des Abstrakten, Transzendentalen der Philosophie und des Transzendenten der Theologie umfasst. Deshalb darf der konkrete, subjektive Sinn seine Geltung nicht allein aus der Praktikabilität mehr oder minder deutlich herleiten, sondern muss mit Übergeordnetem, Allgemeinem, z. B. mit Tugenden des Wahren, Guten, Schönen, der Klugheit und Tapferkeit, des Maßes und der Gerechtigkeit sowie der Liebe graduell übereinstimmen. (B.) Dem Menschen stehen drei Wege zum Sinn zur Verfügung: über die Verwirklichung von Schaffungswerten, Erlebniswerten und Einstellungswerten. Die Verwirklichung von Sinn auf dem Weg über die Verwirklichung von Werten sichert ab, dass Sinn zwar subjektiv erfahren werden, aber auch objektiven Prüfkriterien standhalten kann. (C.) Die Sinnsuche des Menschen wird durch das Gewissen unterstützt, das als „Sinnorgan“ (Frankl) bezeichnet wird. – (8.) ABGRENZUNG. – Sinn ist vieldeutig und taucht in den Schriften Frankls als wissenschaftlicher Terminus, aber auch als umgangssprachlicher Begriff auf. Daher geht mit ihm der Gehalt von „Bedeutung“ und „Funktion“ einher, was jedoch lediglich das Vorstadium von „Sinn“ erreicht. Denn

erst wenn die Bedeutung verstanden oder die Funktion beherrscht wird, kann der Sinn von etwas erfahren werden. „Sinn“ kann nämlich nicht ausgesagt, sondern nur erlebt werden. Deshalb ist das Wort „Sinnggebung“ ungenau; denn niemand kann Sinn geben oder zuschreiben. Es lassen sich nur Sinnmöglichkeiten wahrnehmen oder diese einer Situation abringen.

- Aus der Beschreibung des Sinnfindungsprozesses lässt sich Sinn als Möglichkeit, die Wirklichkeit zu verändern, erschließen

[Bei der Sinn-Wahrnehmung handelt es sich um die plötzliche Entdeckung] einer Möglichkeit, die Wirklichkeit, sobald es nötig und solange es möglich ist, zu verändern. (DIM 58)

- Sinn ist etwas Objektives, nämlich die nachweisbare Veränderung der Wirklichkeit

[...] Sinn ist etwas Objektives und dies ist nicht nur der Ausdruck meiner [Frankls, K. B.] privaten und persönlichen Weltanschauung, sondern auch das Ergebnis experimentell-psychologischer Forschung. Hat doch Max Wertheimer, einer der Begründer der Gestaltpsychologie, ausdrücklich darauf hingewiesen, dass jeder einzelnen Situation ein Forderungscharakter innewohnt, eben der Sinn, den die mit dieser Situation konfrontierte Person zu erfüllen hat, und dass ‚the demands of the situa- [Ende Seite 25] -tion‘ als ‚objective qualities‘ anzusprechen sind. (WzS 25–26; vgl. ÄS 79)

- Sinn ist die Möglichkeit des Menschen zur Veränderung der Wirklichkeit oder von sich selbst

Unter Sinn verstehen wir nun in der Logotherapie im allgemeinen den konkreten Sinn [... also] eine Möglichkeit [des Menschen, ...] Wirklichkeit [...] zu verändern, oder aber, falls dies wirklich unmöglich sein sollte, insofern sich selbst zu ändern, als wir ja auch noch an einem Leidenszustand, dessen Ursache sich nicht beheben und beseitigen läßt, reifen, wachsen, über uns selbst hinauswachsen können. (LuE 251)

- Neben dem konkreten Sinn taucht auch abstrakter Sinn auf, etwa als dem Sein vorausgesetzt und das Sein entfaltend

Der Sinn ist der „Schrittmacher des Seins“ (ÄS 103), weil er durch seine Verwirklichung dem Sein zu seiner Existenz verhilft. (Siehe auch „Sinnvoraussetzungen“)

Sinn, existenzieller

ANMERKUNG: (I.) Das umfassende, jedoch nicht systematisch entwickelte Sinnverständnis Frankls unterscheidet sich von dem „existenziellen Sinn“, den Längle in Abgrenzung von Frankls ontologischem Sinnverständnis des Übersinns etwa Mitte der 1980er Jahre entwickelte. Der existenzielle Sinn will psychologisch-psychotherapeutisch handhabbar sein und sich von der religiös-philosophischen Antworten auf Sinnfragen, wie z. B. „der Sinn des Lebenskampfes ist ...“ abgrenzen (vgl. Silvia Längle in STUM 646–647). Jedoch gibt Frankl keine Sinninhalte, also keine Antwort auf die Frage nach dem „Sinn des Lebenskampfes“ vor, sondern lotet entweder die Bedeutung aus oder zeigt die Funktion oder den Wert dessen auf. Existenzieller Sinn ist mit Frankls konkretem Sinn (ad situationem, ad personam) nahezu identisch, grenzt sich lediglich von jenem in die Transzendenz hineinreichenden Sinn „des“ Leben, „der“ Welt, „des Ganzen“ und „des Kosmos“ sowie von dem „Übersinn“ ab und bezeichnet diesen als „ontologisch“. Davon ist jedoch jener Sinn „eines“ konkreten Lebens nicht betroffen, weil dieser sich aus den verschiedenen konkreten Sinnen zusammensetzt, die am Ende dieses Lebens bilanziert werden können. Kurz gesagt: der existenzielle Sinn hört dort auf, wo der Sinn Glaube und damit der Bereich der Transzendenz beginnt. Der Übersinn fungiert bei Frankl als Orientierungs- und Bezugspunkt bei der Entscheidung für oder gegen eine konkrete Sinnmöglichkeit. Der existenzielle Sinn ist ebenfalls nicht ohne Orientierungspunkt. Er richtet sich jedoch nicht nur am jeweils höchsten Wert einer Situation aus, sondern er ist dieser höchste Wert sogar selbst. Allerdings setzt dies eine begründete Werthierarchie voraus, die sich einem absolut gültigen Maßgabe unterwerfen muss, soll der Grad der Werthaftigkeit (Qualität der Wertigkeit) nicht beliebig sein. Pointiert formuliert lässt sich sagen: Längle lasse Sinn in Wert übergehen. Und wenn man Hildens Argumentation (am Beispiel des Wertes als Sinnuniversalie; 2005, 178) glaubt, so hat Frankl anders als Längle Wert in Richtung Sinn verschoben, bzw. Wert durch Sinn ersetzt. Eine nicht uninteressante Bewegung.

Unter „existentiellem Sinn“ versteht Alfred Längle (1988) a) jenen Sinn, „den ich in einer konkreten Situation als Anfrage an mich erlebe“ (S. 53), „der mich für die Realisierung der gerade vorliegenden, sinnvollsten Möglichkeit benötigt“ (S. 53). Insofern ist er in Übereinstimmung mit Frankls Sinnverständnis „stets etwas ganz Konkretes und Realisierbares, das als Möglichkeit bereitliegt [und] stets nur gefunden werden [kann] (Frankl, Ärztliche Seelsorge 1982, S. 57).“ (S. 53) – b) Existenzieller Sinn „ist niemals ein Zwang, sondern immer etwas, zu dem ich mich entscheide.“ (S. 53) Bedeutsam ist hierbei die Einsicht, dass der Mensch zur Sinnverwirklichung frei ist, zu

der ihn die wahrgenommene Sinnmöglichkeit anzieht „und zwar umso mehr, je wichtiger“ (S. 53) sie von dem betreffenden Menschen eingeschätzt wird. – c) Existenzieller Sinn ist „immer der höchste Wert einer Situation. [Er] entstammt dem Bewußtsein oder dem Gespür [dem Wertfühlen im Verständnis von Max Scheler, K. B.], daß es für dessen Verwirklichung auf mich jetzt ankommt.“ (S. 54)

Der Mensch lässt sich nach Längle auf diese Sinnmöglichkeit ein, weil er „die Kostbarkeit dieser Gelegenheit“ (S. 54) zu kennen glaubt. Dieser subjektive Bezug zur Situation bildet die Grundlage für „existentielle Verantwortung“ (S. 54). Existenzieller Sinn meint immer den konkreten Menschen, „kann nicht delegiert werden an andere Personen“ (S. 54), weil ein bestimmter Mensch gemeint ist, und an „eine andere Zeit“, weil sich Gegenwart nicht aufschieben lässt. Er bindet den sinnsuchenden Menschen in seine Mit- und Umwelt ein sowie und „sogar in eine absolute Idee, die mir glaubend gegenwärtig ist.“ (S. 54)

Existenzieller Sinn ist somit eine „eine Möglichkeit, die zwischen den Zeilen der Wirklichkeit liegt“ (Längle 1989, S. 52; im Original kursiv).

Sinn der Arbeit liegt im Menschlichen

ANMERKUNG: Die Sinnhaftigkeit (= Bedeutung, Wert) der beruflichen Arbeit liegt nach Frankl nicht in der bloßen Tätigkeit selbst, sondern in der erfüllenden Leistung für andere. Er liegt weniger in der sachlichen Erledigung der vom Arbeitgeber gestellten Aufgaben als vielmehr in dem Menschlichen, das darüber hinausgeht. So ist der Sinn des Arztes in dem Bereich zu erleben, in dem der Arzt das ärztliche Handeln, also den erkrankten Körper betreffende Handeln überschreitet und sich dem Erkrankten als Mensch zuwendet. Dadurch wird dieser Arzt in der Arbeit innere Erfüllung erfahren. Wo dies nicht der Fall ist, ist der Mensch gefährdet, weil er den Sinn, die Bedeutung seiner Tätigkeit nicht erfahren kann, weil er sie nicht in einen umfassenderen Horizont einzuordnen vermag, von dem aus sich die einzelnen Handlungen als wesentlich ausweisen.

- In der beruflichen Arbeit wird die Einzigartigkeit eines Individuums in der Beziehung zur Gemeinschaft sinn- und wertvoll und damit erfüllend, weil Sinn und Wert jeweils der Leistung für die Gemeinschaft anhaften

Soweit und solange schöpferische Werte bzw. deren Verwirklichung im Vordergrund der Lebensaufgabe stehen, fällt der Bereich ihrer konkreten Erfüllung im allgemeinen mit der beruflichen Arbeit zusammen. Im besonderen kann die Arbeit jenes Feld darstellen, auf dem die Einzigartigkeit eines Individuums in Beziehung zur Gemeinschaft

steht und so Sinn und Wert bekommt. Dieser Sinn und Wert haftet jedoch jeweils der Leistung (als einer Leistung für die Gemeinschaft) an, nicht aber dem konkreten Beruf als solchem. Es ist also nicht so, daß etwa nur ein bestimmter Beruf einem Menschen die Möglichkeit der Erfüllung bietet. Kein Beruf macht in diesem Sinne allein selig. Und wenn viele, hauptsächlich die neurotisch eingestellten Menschen behaupten, sie würden sich erfüllt haben, wenn sie in einem andern Beruf stünden, dann handelt es sich bei dieser Behauptung um ein Mißverste- [Ende Seite 155] -hen des Sinns beruflicher Arbeit oder um einen Selbstbetrug. In den Fällen, wo der konkrete Beruf kein Gefühl der Erfüllung aufkommen läßt, liegt die Schuld am Menschen, nicht am Beruf. Der Beruf an sich macht den Menschen noch nicht unersetzlich und unvertretbar; er gibt hierzu nur die Chance. (ÄS 155–156)

- Jenseits der beruflichen Regularien, die den Arbeitsprozess erst ermöglichen und dauerhaft sichern sollen, beginnt jenes Niveau, auf dem ein persönliches, erfüllendes Arbeiten beginnt: wenn also der Blick auf das Ganze von Arbeit frei wird

Das, was der Arzt in der ärztlichen Arbeit und doch über das Nur-ärztliche hinaus tut, das Persönliche – das Menschliche, das macht den Sinn dieser Arbeit aus, macht den Menschen in ihr unvertretbar. [...] Dort erst, wo er sich jenseits der Grenzen beruflicher Vorschriften, jenseits des vom Beruf „Geregelten“ bewegt, dort fängt wahrhaft persönliches und einzig erfüllendes Arbeiten erst an. (ÄS 156)

Sinn der Langeweile

ANMERKUNG: Bei der Suche des Sinnes der Langeweile ist die selbsttranszendente Denkbewegung auffällig. Dieses Denken konzentriert sich nicht auf die Langeweile und bemüht sich Wege aufzuzeigen, wie dieser zu entgehen sei, sondern fragt vom Sinn des Lebens aus und erkennt, dass die Langeweile den Lebenssinn vernachlässigt. Also hat die Langeweile die Funktion, an den Gelangweilten zu appellieren, durch Aktivität den Lebenssinn zu erfüllen. Als Nebeneffekt wird damit zugleich die Langeweile überwunden.

- Der Sinn, genauer: die Funktion der Langeweile liegt im Erfüllen des Lebenssinnes

Die Langeweile ist ein ständiges Memento [Erinnern an die Endlichkeit des Lebens, K. B.]. Was führt zur Langeweile? Untätigkeit. Aber *das Tun ist nicht etwa dazu da, daß wir der Langeweile entgehen; sondern die Langeweile ist dazu da, daß wir dem Nichtstun entgehen*

und dem Sinn unseres Lebens gerecht werden. Der Lebenskampf hält uns in „Spannung“, weil der Lebenssinn mit der Erfüllungsforderung von Aufgaben steht und fällt; diese „Spannung“ [Ende Seite 148] ist also wesensverschieden von jener, die von neurotischer Sensationslust oder hysterischem Reizhunger gesucht wird. (ÄS 148–149)

Sinn der Not

- Der Sinn (die Funktion) der Not liegt im „Memento“, in der Erinnerung an die Endlichkeit des Lebens

Der Sinn der „Not“ liegt [wie der der Langeweile, K. B.] gleichermaßen in einem Memento. Schon auf der biologischen Ebene stellt der Schmerz einen sinnvollen Wächter und Warner dar. Im seelisch-geistigen Bereich hat er nun eine analoge Funktion. Das, wovor das Leiden den Menschen bewahren soll, ist die Apathie, die seelische Totenstarre. Solange wir leiden, bleiben wir seelisch lebendig. Ja, im Leiden reifen wir sogar, an ihm wachsen wir – es macht uns reicher und mächtiger. (ÄS 149)

Sinn der Reue und der Trauer

- Sinn (Funktion) der Reue liegt in der Tilgung von Schuld, der Sinn (Funktion) der Trauer liegt darin, Vergangenes fortbestehen zu lassen

A) [I]n der inneren Geschichte des Menschen haben Trauer und Reue ihren Sinn. *Die Trauer um einen Menschen, den wir geliebt und verloren haben, läßt ihn irgendwie weiterleben, und die Reue des Schuldigen läßt diesen von Schuld befreit irgendwie auferstehen.* Der Gegenstand unserer Liebe bzw. unserer Trauer, der objektiv, in der empirischen Zeit, verlorenging, wird subjektiv, in der inneren Zeit, aufbewahrt: die Trauer vergegenwärtigt ihn. Die Reue jedoch vermag, wie Scheler gezeigt hat, eine Schuld zu tilgen: zwar wird die Schuld nicht von ihrem Träger genommen, aber dieser Träger selber – durch seine moralische Wiedergeburt – gleichsam aufgehoben. (ÄS 148)

B) Die Reue, haben wir gesehen, hat den Sinn und die Macht, ein äußeres Geschehen in der inneren Geschichte (im moralischen Sinne) ungeschehen zu machen; die Trauer hat den Sinn und die Macht, das Vergangene irgendwie fortbestehen zu lassen. Beide korrigieren also irgendwie die Vergangenheit. (ÄS 149)

Sinn der Unvollkommenheit und Einseitigkeit des Menschen

ANMERKUNG: Der Grundgedanke bei der Suche nach der Sinnhaftigkeit also der Bedeutung menschlicher Unvollkommenheit und Einseitigkeit besteht in dem Versuch, einen Grund für die Einmaligkeit und Einzigartigkeit des je konkreten Menschen zu finden. Und dafür eignet sich durchaus die einmalige Unvollkommenheit und Einseitigkeit des Menschen. Jeder ist auf seine eigene Weise unvollkommen und einseitig, und damit zugleich unersetzlich, unvertretbar, unaustauschbar. Aber der Wert der Einzigartigkeit liegt nicht in der Einzigartigkeit selbst, sondern in der Einzigartigkeit für die menschliche Gemeinschaft. Im Denkmodell ist mit der Unvertretbarkeit und der Einmaligkeit das Verantwortlichsein für die menschliche Gemeinschaft begründet und die Gefahr gebannt, dass hierbei auch einmalig böse Menschen gemeint sein könnten. *Ergebnis:* Der Sinn der Unvollkommenheit eines Menschen liegt im positiven Wert seiner Einzigartigkeit für die menschliche Gemeinschaft.

- Unvollkommenheit und Einseitigkeit machen die Einzigartigkeit des menschlichen Soseins aus. Der positive Wert der Einzigartigkeit liegt nicht in der Einzigartigkeit für sich, sondern für die menschliche Gemeinschaft. Dadurch wird der Mensch unersetzlich, unvertretbar, unaustauschbar und zugleich wertvoll für die Gemeinschaft

Und nun zur Frage des Sinnes unserer Unvollkommenheit und je unserer Einseitigkeiten: Vergessen wir doch nicht, daß jeder einzelne Mensch zwar unvollkommen ist, aber jeder unvollkommen in einer andern Weise – jeder „in seiner Art“. Und so unvollkommen, wie er es ist, ist es nur er. So wird er, positiv ausgedrückt, irgendwie unersetzlich, unvertretbar, unaustauschbar. Hierzu bietet sich uns aus der Welt des Biologischen ein recht passendes Modell an: Ursprünglich in der Entwicklung der Lebewesen sind die Zellen bekanntlich „zu allem fähig“ – eine „primitive“ Zelle kann alles, sie kann fressen, sich bewegen, sich fortpflanzen, ihre Umgebung irgendwie „empfinden“ usw., und erst im Gefolge der langen Entwicklung zu höheren organisierenden Zellverbänden wird die Einzelzelle spezialisiert, so daß sie schließlich nur zu einer einzigen Funktion taugt – gemäß dem Prinzip der fortschreitenden Arbeitsteilung innerhalb des gesamten Organismus; um den Preis der ursprünglichen „Vollkommenheit“ ihrer Fähigkeiten hat sie sich dann aber eine relative funktionelle Unersetzlichkeit erkaufte! So kann beispielsweise eine Zelle der Netzhaut des Auges nicht mehr fressen, nicht mehr sich bewegen, nicht mehr sich fortpflanzen; aber das eine, was sie kann: sehen – das kann sie nun in außergewöhnlichem Maße, und in dieser ihrer spezifischen Funktion ist sie unvertretbar geworden: Sie ist etwa durch eine Zelle der Haut, eine Muskelzelle oder eine Keimzelle keineswegs mehr vertretbar.

So wie sich uns der Tod [...] als sinnhaft notwendig erwies, indem er *die Einmaligkeit unseres Daseins* und mit ihr unser Verantwortlichsein begründet, so erweist sich uns jetzt die Unvollkommenheit des Menschen als sinnotwendig, indem sie – nunmehr werthaft positiv gesehen – sich als etwas darstellt, das *die Einzigartigkeit unseres Soseins* ausmacht. Diese Einzigartigkeit als positiver Wert kann jedoch nicht in ihr selber gründen – Wertbedeutung erhält die Einzigartigkeit je- [Ende Seite 99] -des einzelnen Menschen vielmehr erst dadurch, daß sie sich (analog der funktionellen Bedeutung einer Einzelzelle für den Gesamtorganismus) auf ein übergeordnetes Ganzes bezieht, nämlich auf eine menschliche Gemeinschaft. Einzigartigkeit vermag nur dann wertvoll zu sein, wenn sie nicht Einzigartigkeit für sich ist, sondern Einzigartigkeit für die menschliche Gemeinschaft. Die schlichte und bloße Tatsache, daß jedes menschliche Individuum ganz „einzigartige“ Hautfurchenmuster an den Fingerkuppen besitzt, hat höchstens für den Kriminalisten, für die Verbrechensforschung oder die Ausforschung eines Verbrechers Relevanz; aber diese biologische „Individualität“ jedes einzelnen macht ihn noch nicht zur „Persönlichkeit“, noch nicht zu einem in seiner Einzigartigkeit für die Gemeinschaft wertvollen Lebewesen. (SiP 99–100)

Sinn des Lebenskampfes

ANMERKUNG: Der Lebenskampf ist in philosophischer Sicht nur dann sinnvoll, wenn er etwas anderes als sich selbst intendiert. So ist der Sinn zum Beispiel des Leidens nicht, sich mit dem (vermeidbaren) Leiden zu identifizieren, wie dies der Masochist tut, sondern das jeweils Gesollte zu tun, nämlich das Leiden zu reduzieren. Der Sinn, die Funktion notwendigen Leidens ist in der Möglichkeit zu erkennen, Einstellungswerte zu verwirklichen.

- Sinn (Bedeutung) des Lebenskampfes ist etwas Intentionales, weil er den Mensch dazu stimuliert, mit dem Erreichten nicht zufrieden zu sein und neue Taten und Erlebnisse anzustreben, damit er sich nicht in Selbstzufriedenheit selbst verliert
- A) Daß Unlust, Spannung, Kampf jedoch nicht dazu sind, um im Freiwerden von ihnen negative Lust erleben zu lassen, wurde schon erwähnt; in Wirklichkeit kämpfen wir den Lebenskampf nicht, damit uns dadurch immer neue Sensationen zuteil werden, der Lebenskampf ist vielmehr etwas Intentionales und erst dadurch etwas Sinnvolles. (ÄS 165)
- B) Nur durch Selbstbetäubung sind wir imstande, uns gegen jenen ewigen Stachel unempfindlich zu machen, den das Leben mit seinen immer wieder neuen Forderungen

an uns in unser Gewissen bohrt. Wer stehenbleibt, wird überholt, und wer das selbstzufrieden ist, verliert sich selbst. Weder als Schaffende noch als Erlebende dürfen wir uns also mit dem jeweils Erreichten begnügen; jeder Tag, jede Stunde macht neue Taten nötig und neue Erlebnisse möglich. (ÄS 166)

Sinn des Leidens, s. a. Leiden

ANMERKUNG: Der Sinn des Leidens ist subjekt- und situationsspezifisch, kann also nicht allgemein inhaltlich festgelegt werden. Jedoch legt die Logotherapie besser Existenzanalyse die Bedeutung (= Sinnhaftigkeit), die Funktion und die Werthaftigkeit des unabänderlichen Leidens aus. Daraus lassen sich Sinnmöglichkeiten für den Einzelfall ableiten. Die These vom Sinn des Leidens führt zur Einsicht, dass sich der zur Stellungnahme unbedingt freie Mensch dem Unabänderlichen nicht sinnlos unterwerfen muss, sondern seine Herausforderung durch ein unabänderliches Leid in einen persönlichen Triumph umwandeln kann. Der letztmögliche Triumph besteht darin, in die unabweisbare Tatsache des Sterbens zwar einzuwilligen, aber sie auf die je eigene Weise zu Ende zu bringen, indem der Sterbende „seinen“ Tod stirbt. Das Wissen um die grundsätzlich mögliche Verwirklichung von Einstellungswerten erleichtert die würdevolle Einwilligung in das Unabänderliche und die vorbildliche Ausgestaltung der Art und Weise des Leidens und Sterbens.

- Alle Pathologie muss die Frage nach dem Sinn des Leidens beantworten

Alle Pathologie bedarf erst noch der Diagnose, einer Diagnosis, eines Durchblicks, des Hinblicks auf den Logos, der hinter dem Pathos steht, auf den Sinn, den das Leiden hat. (WzS 148)

- Sinn des Leidens ist nicht, sich mit dem Leid zu identifizieren, weil dadurch die Spannung zwischen Sein und Seinsollen erlischt

In dem Maße, in dem er sich mit dem Gegebenen gleichsam identifiziert, eliminiert er die Distanz zum Gegebenen und schaltet *die fruchtbare Spannung zwischen Sein und Seinsollen* aus. (ÄS 147)

- Sinn des Leidens ist, dass im Erleiden Einstellungswerte verwirklicht werden

Wir brauchen nur an Darstellungen zu erinnern wie etwa TOLSTOIS Geschichte vom „Tod des Iwan Iljitsch“. Hier wird eine bürgerliche Existenz geschildert, deren abgründige Sinnlosigkeit ihrem Träger erst unmittelbar vor seinem unvermuteten Tode aufbricht. Mit der Einsicht in diese Sinnlosigkeit wächst jedoch dieser Mensch noch

in seinen letzten Lebensstunden weit über sich hinaus, zu einer inneren Größe, die rückwirkend sein ganzes bisheriges Leben – trotz dessen scheinbarer Vergeblichkeit – zu einem sinnvollen weiht. Ist es doch so, daß nicht nur – wie beim Helden – das Leben seinen letzten Sinn durch den Tod erhalten kann, sondern auch im Tod. Daß also nicht nur das Opfern eigenen Lebens ihm Sinn gibt, sondern daß sich das Leben noch im Scheitern zu erfüllen vermag. (ÄS 146)

- Sinn (= Bedeutung) hat das Leiden dann, wenn der Glaube an Gott vorhanden ist, oder wenn es in einer übergeordneten Ebene als bedeutsam und wertvoll erscheint

Einen Sinn hat das Durchhalten trotz aller Aussichtslosigkeit einzig und allein dann, wenn man ahnt, dass ein unsichtbarer Zeuge und Zuschauer da ist. (LuE 144).

- Vermeidbares, nicht notwendiges Leiden ist sinnlos

Es kann jedoch nicht genug hervorgehoben werden, daß das Leiden keineswegs *notwendig* ist, um einen Sinn zu erfüllen, wenn auch sehr wohl gilt, daß die Erfüllung eines Sinnes möglich ist auch trotz eines Leidens, vorausgesetzt, daß das Leiden unvermeidlich ist. *Solange ich die Ursache eines Leidens aus der Welt schaffen kann*, ist es das einzig Sinnvolle, dies zu tun und auf diesem Wege das Leiden selbst zu beseitigen. Alles andere wäre Masochismus, nicht Heroismus, und all das gilt in gleichem Maße für *biologisch, psychologisch wie politisch bedingtes Leid*. (SiP 67)

- Das notwendige Leiden ist intentional, wenn es einen Sinn- und Wertbezug hat

Das Leiden ist intentional, wenn es Sinn- und Wertbezug hat. Dieser Bezug kann nun auch auf den Leidenden selbst abgelenkt werden. An Stelle des Masochismus tritt alsdann ein Autismus. Der Sinn- und Wertbezug ist sodann rückbezüglich, selbstbezüglich. (DIM 213)

- Nur schicksalhaftes, also unabänderliches Leiden ist sinnvoll; es ist sogar notwendig, weil Einstellungswerte verwirklicht werden können

Selbstverständlich kommt die Verwirklichung von Einstellungswerten, also die Sinngebung des Lebens durch ein Leiden, nur dort in Frage und erst dann, wo das Leiden, wie gesagt, schicksalhaft ist. Es kann sich also kein Mensch der Operation eines operablen Tumors entziehen, indem er hinget und erklärt: Ich nehme mein Leiden mutig und demütig auf mich – denn ein solches Auf-sich-Nehmen des Leidens ist deshalb sinnlos, weil solches Leiden nicht schicksalhaft, weil es unnötig ist. Erst derjenige, der sich mit einem inoperablen Tumor konfrontiert sieht, kann in der Art und Weise, wie

er sein Schicksal auf sich nimmt, Einstellungswerte verwirklichen und so auch noch seinem Leiden Sinn geben. (TTN 180)

- Der mögliche Sinn des unabänderlichen Leidens ist intuitiv bekannt

Um den möglichen Sinn des Leidens und damit um den Wert der Leidensfähigkeit selbst, um die Leidensfähigkeit als Wert, weiß instinktiv auch der einfache, schlichte Mensch. Wie tief verwurzelt in ihm dieses Wissen sei, bezeugt etwa das klinische Bild der *Melancholia anaesthetica*: Bei solchen Fällen kommt es zu einer „Anästhesie“, besser gesagt Apathie, und die Patienten klagen, daß sie Schmerzen nicht recht empfinden, daß sie kein eigentliches Gefühl der Freude oder des Leidens aufbringen und nicht einmal weinen können; mit einem Wort, so paradox es auch klingen mag: diese Kranken leiden „unter“ der Leidensunfähigkeit, „an“ der sie kranken. (DIM 205)

- Ein möglicher Sinn notwendigen Leidens ist es, Einstellungswerte zu verwirklichen

Wir haben die Unterscheidung zwischen sinnvollem und sinnlosem Leiden kennen gelernt. Sie leitet nun über zu einer weiteren Unterscheidung: der zwischen notwendigem und unnötigem Leiden. Dabei haben wir uns vor Augen zu halten, daß jenes „rechte, aufrechte Leiden“, das allein das Verwirklichen von Einstellungswerten ermöglicht, immer nur das rechte Leiden echten Schicksals sein kann. Mit andern Worten, Wertmöglichkeiten im Sinne von Einstellungswerten sind erst dann gegeben, wenn eine schicksalhafte Notwendigkeit gegeben ist. So erweist sich die Verwirklichung von Einstellungswerten recht eigentlich als die Erfüllung des möglichen Sinns von notwendigem Leiden. (DIM 212)

- Der Sinn des notwendigen Leidens ist, dass sich der leidende Mensch ändert

„Als Knabe dachte ich, ich werde der Welt schon sagen, was ich in Auschwitz gesehen habe, – in der Hoffnung, die Welt würde einmal eine andere werden; aber die Welt ist nicht anders geworden, und die Welt wollte von Auschwitz nichts hören. Erst viel später habe ich wirklich verstanden, was der Sinn des Leidens ist. Das Leiden hat nämlich dann einen Sinn“, schreibt Yehuda Bacon, „wenn du selbst ein anderer wirst.“ (WzS 244)

- Der Sinn des Leidens ist anderen Sinnmöglichkeiten (= Wertmöglichkeiten) dimensional überlegen

Versuchen wir, die Frage zu beantworten, warum der Sinn, den das Leiden dem Menschen offeriert, der höchstmögliche ist. Nun, die Einstellungswerte erweisen sich insofern als ausgezeichnet gegenüber den schöpferischen und Erlebniswerten, als der Sinn des Leidens dem Sinn der Arbeit und dem Sinn der Liebe dimensional überlegen ist. Und warum dem so ist? Wollen wir davon ausgehen, daß sich der *Homo sapiens* aufgliedern läßt in den *Homo faber*, der schaffend seinen Daseinsinn erfüllt, in den *Homo amans*, der erlebend, belegend und liebend sein Leben mit Sinn anreichert, und in den *Homo patiens*: zur Leidensfähigkeit aufgerufen, ringt er noch dem Leiden einen Sinn ab. (TTN 181)

- Der Sinn des Leidens leitet sich vom Über-Sinn ab

[I]st die Welt des Menschen eine Art Endstation, so daß es jenseits von ihr nichts mehr gäbe? Müssen wir nicht eher annehmen, daß die menschliche Welt selber und ihrerseits überhöht wird von einer nun wieder dem Menschen nicht zugänglichen Welt, deren Sinn, deren Über-Sinn allein seinem Leiden erst den Sinn zu geben imstande wäre? (SiP 76)

- Der Sinn des unabänderlichen Leidens ist der höchstmögliche Sinn menschlichen Lebens und ist dem Sinn der Arbeit und dem Sinn der Liebe dimensional überlegen

Versuchen wir, die Frage zu beantworten, warum der Sinn, den das Leiden dem Menschen offeriert, der höchstmögliche ist. Nun, die Einstellungswerte erweisen sich insofern als ausgezeichnet gegenüber den schöpferischen und Erlebniswerten, als der Sinn des Leidens dem Sinn der Arbeit und dem Sinn der Liebe dimensional überlegen ist. Und warum dem so ist? [Der] *Homo patiens*[,] zur Leidensfähigkeit aufgerufen, ringt [...] noch dem Leiden einen Sinn ab. (TTN 181)

Sinn des Seins

ANMERKUNG: Sinn des Seins, also des Ganzen, des Kosmos ist für Frankl „der“ höchstmögliche Sinn und in religiöser Wendung der Übersinn, Logos, Gott. Dieser Sinn kann nicht ausgesagt werden, weil niemand die menschliche Dimension übersteigen kann. Jedoch ist er geistig erschau- oder fahrbar. Die Grenze liegt darin, dass das Sinnorgan Gewissen den Menschen täuschen kann.

- Sinn des Seins ist als „der“ Sinn (= Übersinn, Gott) zu finden

[D]er Mensch, der den Sinn des Seins zu deuten versucht, sucht nicht dem Sein irgendeinen Sinn willkürlich zu geben, sondern „den“ Sinn zu finden. (DIM 199)

Sinn und Naturwissenschaft

ANMERKUNG: Sinn ist in der Regel kein Thema der Naturwissenschaft. Die Suche des Lebensinnes ist keine naturwissenschaftliche Forschungsaufgabe. Die Tatsache, dass keine naturwissenschaftlich begründeten Antworten auf Sinnfragen vorliegen, berechtigt nicht zu der Folgerung, dass es keinen Sinn gibt.

- Die Suche nach dem Sinn des Lebens ist nicht die Aufgabe der Wissenschaft

Nun wäre dazu zu sagen, daß es durchaus nicht eine Aufgabe der Wissenschaft ist, den umfassenden Sinn des Lebens oder gar der Welt zu finden. Das kann nicht einmal die Auf- [Ende Seite 72] -gabe des nicht wissenschaftlichen Wissens sein. Denn es gilt: Je umfassender ein Sinn ist, um so weniger faßlich ist er. (SiP 72–73)

- In den Naturwissenschaft spielt Sinn keine Rolle, weil er methodisch nicht gesucht wird (siehe auch Metaphern „Kurve und Ebene“)

Innerhalb der Grenzen der bloßen Naturwissenschaft scheint der Sinn nicht auf. Der Querschnitt, den die Naturwissenschaft durch die Realität hindurchführt, trifft ihn nicht. (SiP 74)

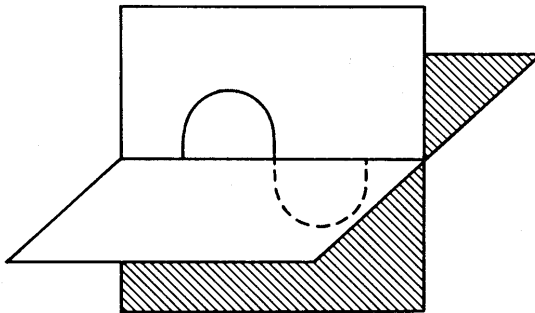


ABB: Die Kurve auf der senkrechten Ebene wird mittig von einer horizontalen Ebene geschnitten und bildet auf dieser drei Punkte, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben, ab (Graphik SiP 74)